

# Digitales Arbeiten und Wirtschaften

## Einleitung zum Heftschwerpunkt

von Kai Burmeister, Ole Erdmann, Pascal Geißler und Michael Reschke



Foto: © Rawpixel.com - fotolia.com

### Alles wird anders!

Galten vor wenigen Jahren noch die „2.0“-Version von Produkten, Dienstleistungen aber auch von politischen Ideen als zeitgemäßes Wording, übersprangen die Kommunikationstrends anschließend die nächsthöhere Stufe. Nun diskutieren alle den „4.0“-Wandel von Gesellschaft, Arbeit und Wirtschaft.

Das Kürzel „2.0“ lehnte sich an die Charakterisierung des Internets in Richtung Social Media und User Generated Content an. Das Kürzel „4.0“ wiederum bezieht sich in erster Linie auf Debatten um die Zukunft der Industrie und sollte im Kern eine neue, technologisch revolutionäre Stufe nach der Dampfmaschine,

dem Fließband und der Mikroelektronik/EDV beschreiben. Alles wird anders, so der Tenor! Wer hingegen Einwände vorbringt, gilt als rückwärtsgewandt und unwissend.

Vor allem politisch ist es müßig darüber zu diskutieren, ob die Nummerierung und die Kategorisierung vollends überzeugen und überhaupt trennscharf sein können. Klar ist: Es bewegt sich etwas. Die Digitalisierung schreitet qualitativ und quantitativ voran. Der Begriff umfasst die beschleunigte Wechselwirkung von „virtuellen“, datenbasierten digitalen- und „realen“, physischen Systemen. Unabhängig von Ort und Zeit prägt diese Vernetzung Lebens-, Arbeits-, Wirtschafts- und Technikwelt.

So stehen Informationen und Kommunikationswege mit Smartphones ständig zur Verfügung, einige Roboter verlassen ihre Käfige, neue digital getriebene Dienstleistungen wie der Transportdienst Uber setzen etablierte Strukturen unter Druck, Medien der Netzöffentlichkeit fordern Print, Fernsehen und Radio heraus oder Kühlschränke bestellen autonom Lebensmittel. Städte und Kommunen entwickeln zudem neue Mobilitätskonzepte, die auf der app-basierten Vernetzung aller Verkehrsträger beruhen.

### Neuer Sprung im Produktivkraftsystem?

Gemessen an den veröffentlichten Medienberichten befinden wir uns in einem umfassenden Wandel. Wenn es so sein sollte, ist vielleicht ein längerer Blick zurück hilfreich, um dies besser verstehen zu können. Die „53 Thesen“ des spw-Zusammenhangs aus den Jahr 1989 beschäftigen sich mit kapitalistischer Dynamik und gesellschaftlichen Umbrüchen. In These 7 wird zu Produktivkräften im Kapitalismus ausgeführt:

„Im Gegensatz zu vorkapitalistischen Produktionsweisen unterliegt das Produktivkraftsystem – der Gesamtkomplex der Mittel, Methoden und Instrumente und des gesamten Wissens, mit dem der Mensch auf die Natur einwirkt – im Kapitalismus einer beständigen Veränderung. Hierbei werden mit der Veränderung der technischen Grundlage der Produktion zugleich die Arbeitsweise und Arbeitsteilung beständig umgewälzt. Die Kontinuität dieses Prozesses schließt jedoch keinesfalls eine lineare Entwicklung der Produktivkräfte ein. Im Gegenteil, es können qualitative Sprünge konstatiert werden, die jeweils eine Umwälzung der gesamten Arbeits-, Lebens- und Produktionsweise zur Folge haben.“

Beobachten wir also gerade einen solchen qualitativen Sprung oder handelt es sich nur um einen aufgebauchten Hype, bei dem

Beispiele wie der selbst bestellende Kühlschrank zwar durch die Medien geistern, aber nicht in unserem smart home ankommen? Wir wollen es uns nicht zu leicht machen und darauf verweisen, dass niemand aus der spw-Redaktion bislang seinem Kühlschrank den Einkauf beim Online-Lebensmittelhändler übertragen hat.

Wenn im „zweiten Maschinenzeitalter“, so die These, künftig Maschinen mit Maschinen kommunizieren und Produkte ihren Fertigungsprozess selbst optimieren, so verlangt diese Entwicklung – ebenso wie die Potentiale des 3D-Drucks – eine genaue Analyse.

Wenn wir das Kühlschrank-Beispiel aufgreifen, so stellt sich die Frage, wer denn Herr über die Bestellung sein wird. Ist es der Konsument oder vielleicht eher der Lebensmittelproduzent Nestlé oder der Lebensmittelhändler Edeka? Vielleicht wird es aber auch der Kühlschrankhersteller sein, sehen doch viele Industrieunternehmen ihre Zukunft in der Verbindung von Produkten mit darauf basierenden Serviceangeboten. Vielleicht schwingt sich aber auch Alphabet/Google als Datensammelstelle auf, die Schlüsselfunktion in dieser Wertschöpfungskette zu übernehmen.

Unvorstellbar wäre das Google-Szenario nicht. So arbeitet Google zum einen an der Entwicklung von eigenen Autos und zum anderen entwickelt sich im Autobau eine neue Konkurrenz zwischen den klassischen Hardwareherstellern und den Softwareanbietern aus dem Silicon Valley. So kooperieren die deutschen Automobilhersteller miteinander, um bezüglich digitaler Karten technologisch nicht ins Hintertreffen zu geraten. Der Kampf um die Hoheit im Auto scheint jedenfalls entbrannt zu sein. Keineswegs sind die Digitalisierungshoffnungen nur auf die Industrie beschränkt. Im Gegenteil: Der Blick ist für andere Branchen und Berufe zu öffnen und zu weiten.

Auch in der kommerzialisierten Medizin soll beispielsweise Big Data mit individuellen Datenwolken des Genpools und zu den Umwelteinflüssen zu längerem Leben verhelfen. Zumindest machte die Techniker Krankenkasse gerade den Vorstoß, auf die Daten der Fitnessarmbänder ihrer Versicherten zugreifen zu wollen. Wer sich auf Seiten der Kapitalfraktionen durchsetzen wird, ist genauso ungewiss, wie Form und Grad der Auswirkungen auf einzelne Branchen und Unternehmen.

Die Potenziale einer dezentralisierten Produktion, in der keine großen Kapitalmengen für eine wettbewerbsfähige Herstellung moderner Konsumprodukte notwendig sind, werden in diesem Kontext ebenfalls diskutiert. Im Mittelpunkt dieser Diskussionen stehen kreative Prozesse und Vernetzung, die in der digitalen Wissensökonomie als Ausgangspunkt für Produktion und Konsumption dienen. Digital vernetzte Akteure können beispielsweise Baupläne entwickeln, Software oder andere Wissensgüter herstellen und Innovationen über offene Prozesse vorantreiben. Dabei werden Perspektiven einer Re-Industrialisierung in den unter Globalisierungsdruck geratenen kapitalistischen Zentren ebenso beschrieben, wie die Chancen für eine nachhaltige Produktion. Durch „Maker“-Bewegung, 3D-Druck, FabLabs (Werkstätten zur Do-it-yourself-Produktion) u. ä. würde ein Teil der heute in weltweiten Wertschöpfungsketten erforderlichen Logistik und des damit verbundenen Ressourcenverbrauchs überflüssig. Dezentrale Innovations- und Produktionsnetzwerke können in den vernetzten kleineren Einheiten demokratische Mitbestimmung von Beschäftigten, Kunden und anderen „Stakeholdern“ leichter gestaltbar machen. Ob diese Chancen für ein neues progressives Produktivkraftsystem real genutzt werden können oder aber nur Versprechen sind, ist offen.

In der These 7 der 53 *Thesen* wird weiter ausgeführt, die angesprochene Dynamik nicht allein auf einen technischen Prozess

zu verkürzen. So heißt es dort: „Im Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse ist die Entwicklung der Produktivkräfte (...) Resultat von Klassenauseinandersetzungen, in denen entschieden wird, wie die gesamte Produktion und Reproduktion der Gesellschaft organisiert wird.“

### Auseinandersetzung um die Kultur der Arbeit

Vieles, was derzeit unter der Überschrift 4.0 aufgetischt wird, ist unter diesen interessenpolitischen Gesichtspunkten zu verstehen. Wenn die Bundesvereinigung der Arbeitgeber (BDA) auf „die Chancen der Digitalisierung“ hinweist, stehen Hoffnungen auf Rationalisierungssprünge und deren Aneignung im Mittelpunkt. Über die ökonomische Sphäre hinaus werden auch gesellschaftliche Regulierungen und Arrangements neu ausgemacht.

So bringt die BDA anstelle des Acht-Stunden-Tags eine wöchentliche Höchstarbeitszeit als neue gesetzliche Norm ins Gespräch. Die dahinter liegende Absicht geschliffener Schutzstandards ist zwar leicht zu entlarven. Es griffe beim Kampf um die gesellschaftliche Deutungshoheit jedoch viel zu kurz, würden die politische Linke und die Gewerkschaften auf die Forderung gegen die angeblich „starre 8-Stunden-Regel“ mit der bloßen Umkehrung der Forderung reagieren. Haben sich doch die tatsächlichen Arbeitszeiten breiter Beschäftigungsgruppen sowie deren unerfüllte Wünsche an Arbeitszeiten ganz anders und weitgehend auch unabhängig von Gesetzen entwickelt.

Neben den wertvollen Überlegungen zur Acht-Stunden-Debatte von Wolfgang Däubler in diesem Heft geht es weitergefasst um eine Auseinandersetzung um den Formwandel der Arbeitskraft und um die „neue Kultur der Arbeit“. Wird der Clickworker zur neuen Normalarbeitsform? Welche Konturen nimmt das neue Normalarbeitsverhältnis

an? Dem Arbeitsministerium ist es gelungen, mit dem „Grünbuch Arbeiten 4.0“ einen umfassenden Diskussionsprozess zu organisieren, der Ende 2016 mit konkreten Gestaltungsansätzen in einem Weißbuch für die Zukunft der Arbeit münden soll.

Die Chancen und Risiken der zunehmenden Digitalisierung der Arbeitswelt erscheinen aus Sicht der Beschäftigten ambivalent: Einerseits gibt es Hoffnungen auf neue Freiheiten und mehr Selbstbestimmung im Arbeitsprozess, eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder höhere Arbeitsplatzergonomie auch zur Integration von Menschen mit Behinderung. Ihnen stehen Befürchtungen vor Rationalisierung, neuen Kontrollmechanismen, Entwertung von Qualifikationen und eine drohende Spaltung des Arbeitsmarktes in Hoch- und Niedrigqualifizierte gegenüber. Erste Tendenzen und Entwicklungspfade lassen sich erkennen oder voraussehen, wie die Beiträge von ver.di-Ökonom Dierk Hirschel, dem SPD-Netzpolitiker Lars Klingbeil, der Beraterin Ines Roth und dem beamteten Staatssekretär im Arbeitsministerium Thorben Albrecht im Schwerpunkt zeigen.

Bei allen Veränderungen und neuen Phänomenen wie Crowdfunding mutet längst nicht alles an den Debatten um die Zukunft der Arbeitswelt neu an. Im Kern dreht es sich auch in Zukunft um elementare Macht- und Verteilungsfragen zwischen Kapital und Arbeit, um Selbst- und Fremdbestimmung. Zudem sind viele Ziele der „alten“ Arbeitswelt nach wie vor nicht erreicht und haben nichts an ihrer grundsätzlichen Bedeutung verloren.

### **Unsere Leitvorstellung: Neue Humanisierung der Arbeit**

Die Sozialdemokratie muss sich richtungspolitisch entscheiden, nach welcher Logik sie den Wandel gestalten möchte. Wenn wir im Kontext von Industrie 4.0 und

Digitalisierung über weitere Automatisierung, Rationalisierung und neue Möglichkeiten der Kontrolle und betrieblichen Herrschaft sprechen, heißt das, wir müssen im Sinne eines politischen Projekts über eine neue Offensive zur Humanisierung der Arbeit sprechen, die den Menschen mit seinen Bedürfnissen, Interessen und Wünschen nach Sinnstiftung und Identität in den Mittelpunkt stellt.

Wenn wir über rasanten technischen Fortschritt sprechen, müssen wir vielleicht auch wieder über die „Maschinensteuer“ sprechen und überlegen, wie die technologische Dividende auch gesamtgesellschaftlich genutzt werden kann.

Wenn wir über mehr Flexibilisierung von Arbeit und über neue Freiheiten sprechen, meinen wir damit nicht weitere Kapitalfreiheiten, sondern eine höhere Autonomie und Selbstbestimmung der Beschäftigten (siehe hierzu spw 206 mit den Schwerpunkt „Arbeitszeitpolitische Wende“).

Wenn wir über tiefgreifende Veränderungen der Arbeitsorganisation und Arbeitsweisen sprechen, stellt sich die Herausforderung der „Technikfolgenabschätzung“ in neuer Qualität, auf die wir gestalterisch im Sinne Guter digitaler Arbeit und nicht im Sinne von Deregulierung und Marktgläubigkeit antworten wollen.

Wenn wir über einen neuen Bedarf an Qualifizierung sprechen, bedeutet dies die Stärkung des dualen Ausbildungssystems und den Ausbau beruflicher Bildung für alle.

Wenn wir – auch in Diskussionen mit Arbeitgeberverbänden und Unternehmen – hören, dass eine höhere Beteiligung der Beschäftigten an der Unternehmensentwicklung immer wichtiger wird, sprechen wir über den Zusammenhang von kollektiver Mitbestimmung und stärkerer individueller

Partizipation und bringen diese nicht gegeneinander in Stellung.

Wenn wir über sich verändernde Beschäftigungsformen und ein neues Normalarbeitsverhältnis sprechen, müssen wir uns der angemessenen Kombination aus individueller Freiheit und kollektiver, sozialer Absicherung widmen.

### Smarter statt schlanker Staat?

Wenn Wirtschaft und Arbeit einem grundlegenden Wandel unterliegen, wird sich die Rolle des Staates anpassen müssen. Über Jahre hinweg dominierte die Ideologie des schlanken Staates bzw. der Vorrang der schwarzen Null die öffentliche Diskussion.

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) hat jüngst den Verfall der öffentlichen Infrastruktur beklagt und einen umfassenden Investitionsbedarf festgestellt. Bei Investitionen geht es längst nicht nur um Beton, sondern auch die digitale Infrastruktur wird wichtiger. Das Beispiel des autonomen Fahrens setzt nicht nur die entsprechende Fähigkeit eines einzelnen PKWs voraus, nötig ist im Zusammenhang auch eine kommunikationsfähige Verkehrsinfrastruktur.

Wir gehen davon aus, die Leitvorstellung des schlanken Staates steht im Widerspruch zu einer guten und solidarischen digitalen Gesellschaft wie wir sie hier in diesem Heft skizzieren. Wir sehen dies als Chance, um das neoliberale Staatsverständnis zu überwinden. Allerdings dominiert noch die Unterfinanzierung die öffentlichen Bereiche Bildung, Gesundheit und auch die Kommunalverwaltungen sind noch weit von einer solidarisch-ökologischen Realität entfernt.

### Und wie weiter?

Mit diesem Schwerpunkt wollen wir über aktuelle Trends informieren und einen Beitrag zur politischen Einordnung leisten.

Diese Einordnung bleibt leider zu oft noch unscharf und ungenau, was neben der vielfältigen Beachtung von Einzelphänomenen auch mit unterschiedlichen Entwicklungsständen zusammenhängt. So stehen teilautonome Lösungsfindungen künstlicher Intelligenz nach wie vor noch am Anfang, während Smartphones sich bereits fest im Alltag etabliert haben.

Der Schwerpunkt greift eine Perspektive wieder auf, die in spw bereits früher für die Auseinandersetzung mit der Digitalisierung und ihrer politischen Rahmung etabliert wurde.<sup>1</sup> Diese Perspektive erweitern wir auf die Dimensionen Wirtschaft und Arbeit, die für Theorie und Praxis der sozialistischen Politik und Wirtschaft zentral sind und versuchen politische Vorschläge zu entwickeln, die den Anspruch erheben, gesellschaftlichen Wandel zu gestalten und nicht nur staunend zu begleiten.

Auf ihrem Bundesparteitag hat die SPD dem digitalen Wandel großen Raum gegeben und ein eigenes „digitales Grundstammprogramm“ beschlossen, in dem die Felder Arbeit, Wirtschaft, und die vielen Facetten des digitalen Staates ausgeleuchtet werden. Das Programm fällt vor allem durch wichtige Fragestellungen wie die Absicherung von Soloselbständigen durch Vermittlungsplattformen als durch analytische Klarheit auf.

Unsere Leitüberlegung basiert darauf, dass die technologischen Grundlagen nicht aus sich heraus positiv oder negativ wirken. Technologischer Fortschritt kann die Autonomie des Individuums entweder stärken oder zur Kontrolle und Überwachung missbraucht werden. Die Gestaltung der 4.0-Welt wird sich immer wieder im Spannungsverhältnis zwischen technologischer Machbarkeit und gesellschaftlicher Einbettung abspielen. Ein Erfolgsindikator für eine

<sup>1</sup> Vgl. spw 182 „Politik und Ökonomie des Internets“

gelingende Entwicklung wird sein, inwiefern technische Innovationen für progressive soziale Innovationen genutzt werden können.

Die Entgrenzung von Arbeit und Leben entspricht der Logik im flexiblen Kapitalismus. Ziel sollte es daher sein, die Debatte um die Zukunft von Arbeit und Leben unter den Vorzeichen der Digitalisierung auch dafür zu nutzen, die Sozialdemokratie als politische und intellektuelle Kraft eines neuen, chancenreichen Fortschritts zu profilieren. Trotz aller Risiken und der Notwendigkeit, diese im Blick zu behalten und sich gegen unreflektierte Technik euphorie zu wehren, bietet die Digitalisierung mit ihren umfassenden gesellschaftspolitischen Reizpunkten eine gute Gelegenheit, offensiv den Diskurs um die Frage „Wie wollen wir leben und arbeiten?“ zu führen.

### Zu den Beiträgen im Einzelnen:

Kostet Industrie 4.0 Arbeitsplätze oder kommt es zu einem Beschäftigungsaufbau? Mit dieser Fragestellung beschäftigt sich *ver.di*-Chefvolkswirt *Dierk Hirschel* in seinem makroökonomisch orientierten Beitrag.

Immer weniger Menschen gehen an den Bankschalter, Online-Banking ist zur Normalität geworden. Daran wird deutlich, wie stark der Charakter der Bank sich verändert. Die Beraterin *Ines Roth* nimmt in ihrem Beitrag die Veränderungen in der Finanzdienstleistungsbranche in den Blick und stellt die Auswirkungen auf die Arbeitsorganisation und den -inhalt dar.

Die „digitale Revolution in der Arbeitswelt“ nimmt *Thorben Albrecht* als Ausgangspunkt, um auf den Dialogprozess des Arbeitsministeriums einzugehen. Die Stichworte „neue Schutzrechte“ und „neuer Flexibilitätsskompromiss“ verdeutlichen dabei die gesetzten Eckpunkte, die diesem Dialogprozess eine klare Richtung geben. Auch

*Lars Klingbeil*, der netzpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, geht in seinem Beitrag auf die Gestaltbarkeit digitaler Arbeit ein.

Der Bremer Rechtswissenschaftler *Wolfgang Däubler* plädiert in seinem Artikel „Arbeitsrecht in der digitalisierten Gesellschaft“ für eine offensive Weiterentwicklung des Arbeitsrechts und stellt dies am Beispiel der Mitbestimmung und des Crowdworkings dar.

Den Schwerpunkt rundet *Leonhard Dobusch* ab, der in seinem Artikel „Plattformökonomie zwischen neuen Monopolen und Sharing Economy“ auf die Debatte um einen „Plattform-Kapitalismus“ eingeht. Neben einem besseren Verständnis der Plattformthese unterbreitet *Dobusch* Vorschläge zur wirkungsvollen Regulierung marktbeherrschender Plattformbetreiber. ■

☞ Kai Burmeister ist Mitglied der spw-Redaktion und arbeitet als Gewerkschaftssekretär in Stuttgart.

☞ Ole Erdmann ist Volkswirt, Mitglied der spw-Redaktion und lebt in Köln.

☞ Pascal Geißler ist Soziologe und leitet ein Referat in der Studienförderung der Hans-Böckler-Stiftung.

☞ Michael Reschke ist Politikwissenschaftler, Mitglied der spw-Redaktion und lebt in Berlin.